

man hat an seiner Stelle den „jugendlichen Arbeiter“, der an die Maschine gestellt, dieselbe einfache Manipulation in ewiger Wiederholung vollzieht, so gut wie der erfahrendste Meister und der intelligenteste Geselle. Doch selbst in der Hausindustrie ist dies oft ähnlich, der Lehrling wird eben für bestimmte Verrichtungen angelehrt, und in kurzer Zeit bringt es der junge Mensch leicht zu einer solchen Fertigkeit, daß sein Arbeitsprodukt dem Meister einen erheblichen Vortheil gewährt.

Stehen aber nun schließlich in Hinsicht auf die größeren Ansprüche der gewerblichen Ausbildung auch alle Handwerksmeister auf derjenigen Höhe, welche zu einer entsprechenden Ausbildung eines Lehrlings erforderlich ist? Wir wagen es nicht, diese Frage zu bejahen. Selbst wenn der Lehrling die ganze drei- oder vierjährige Lehrzeit ausgehalten hat, geht oft sein Können nicht über die Spezialität hinaus, zu welcher er verwendet wurde; ein Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfachen zum Zusammengefügten, ein gesunder Wechsel der Thätigkeit hat bei vielen gar nicht stattgefunden. Wir kennen einen Tischlerlehrling, welcher bei einem Meister in der Lehre steht, in dessen Werkstatt jahraus, jahrein nur Särge, nichts als Särge fabrizirt werden; wie einseitig ist doch hier die Ausbildung! Wir kannten einen Schlosser, welcher Tag für Tag Fensterbeschläge anfertigte; es war ein durch und durch ehrenwerther Mann, und warum sollte er es nicht sein? Er wird ebenfalls nur lernen, Fensterbeschläge herzustellen; wenn solcher dann später nicht gerade eine Werkstatt findet, in welcher die gleiche Spezialität angefertigt wird, oder wenn dieselbe durch eine neue Erfindung entbehrlich werden sollte, so bleibt nichts übrig, als „in die Fabrik zu gehen“, womit die Aussicht auf spätere Selbstständigkeit für immer abgeschnitten ist.

Die Stellung des Meisters zum Lehrling ist die des Lehrers zum Schüler. Den Lehrer der Schule macht man mit Recht dafür verantwortlich, wenn seine Schüler im Allgemeinen schlechte Fortschritte machen; warum macht man nicht auch den Lehrer in der Werkstatt dafür verantwortlich? Erklärt man, die Werkstatt sei keine Schule, sie kann und will es nicht sein, so müßte dann folgerichtig auch die alte Form des gewerblichen Unterrichts aufgegeben und sich um eine neue bemüht werden, welche ihrem Zwecke besser entspräche.

Tagesgeschichte.

Stuttgart, 18. September. Se. Maj. der Kaiser ist heute Nachmittag 1 Uhr in bestem Wohlsein hier eingetroffen und wurde vom König, den Ministern, der preussischen Gesandtschaft, der Generalität, wie den Behörden am Bahnhofe empfangen. Auf dem Perron war eine Ehrencompagnie des Grenadierregiments Königin Olga mit Musik und Fahne aufgestellt. Se. Maj. der Kaiser wurde auf der Fahrt nach dem Residenzschloß von der Bevölkerung stürmisch begrüßt; auf dem Wege bildeten die Geistlichkeit, die städtischen Beamten, zahlreiche Korporationen, die Feuerwehren, Kriegervereine, Schützengilden, Turnvereine und Sängergesellschaften Spalier. Der „Staats-Anzeiger“ sagt: Die patriotische Begeisterung geht durch die gesammte Einwohnerschaft. Tausende und Abertausende strömen herbei, ihren Kaiser zu schauen, in dessen starker Hand Deutschlands Ehrenschild makellos ruht, der im Kriege wie im Frieden des Vaterlandes Macht und Größe mannhafte und erfolgreich gewahrt und in schwerer Zeit Deutschlands Heere als unvergleichlicher Sieger geführt hat und das deutsche Reich als Hort des Friedens glanzvoll auferweckte. Alle Herzen schlagen einmüthig ohne Unterschied dem achtundachtzigjährigen Helden entgegen. Begeistert begrüßt ihn Schwabens Jugend: „Heil dem Kaiser, hochwillkommen im Schwabenland.“

Die Kaisermanöver des 14. Armeekorps, welche in voriger Woche bei Karlsruhe stattgefunden haben, sind täglich von dem obersten Kriegsherrn besucht worden. Der Kaiser hat allerdings kein Pferd mehr bestiegen in Folge der dringenden Bitten der Leibärzte, hat aber wiederholt lange Zeit in seinem Wagen aufrecht gestanden und so den Gang der Manöver verfolgt, die seine außerordentliche Zufriedenheit hervorgerufen haben. Von Karlsruhe hat sich der Kaiser mit dem Kronprinzen nach Stuttgart begeben, wo er nicht minder festlich empfangen worden ist, als in der badischen Hauptstadt; auch hier wird derselbe den Manövern beiwohnen, nach deren Schluß die Rückreise zur Kaiserin Augusta nach Baden-Baden erfolgt, wo noch ein längerer Aufenthalt genommen werden wird. Die längst erwartete Ernennung des Prinzen Wilhelm von Preußen zum Obersten ist jetzt von seinem kaiserlichen Großvater vollzogen worden. Der Prinz erhält das Kommando über das Garde-Hularen-Regiment in Potsdam.

Der Thüringer Gewerbeverbandstag hat bezüglich der Sonntagsarbeit beschlossen: „Ein allgemeines Verbot der gewerblichen Sonntagsarbeit ist undurchführbar. Die Frage, ob ein derartiges Verbot in beschränktem Umfang, namentlich für Fabriken, durchzuführen ist, kann mit Sicherheit erst dann beantwortet werden, wenn die Ergebnisse der im Gang befindlichen Enquete vorliegen. In den Anträgen der Reichstagskommission, welche in dem Kommissionsbericht vom 6. Mai 1885 enthalten sind, ist eine geeignete Grundlage für die Regulierung der gewerblichen Sonntagsarbeit nicht zu erblicken.“

„Die Botschaft hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“, so wird mancher sagen, wenn er vernimmt, daß der preussische Gesandte beim Vatikan, v. Schlaber, nach Rom zurückkehren soll, bewaffnet mit einem eigenhändigen Brief des Kaisers an den Papst, der als Vorläufer eines Religionsfriedens zwischen Deutschland und dem Vatikan betrachtet werden dürfe. So sagt ein österreichisches Blatt, die „Politische Correspondenz.“ Sie meint also, der modus vivendi sei gefunden. Es wäre gewiß sehr gut, aber — aber —?

Einverstanden; die deutschen Eisenbahnbehörden werden dafür sorgen, daß im nächsten Jahre bei Beginn der Badereisen die deutschen Nord- und Ostsee-Bäder leichter als bisher, also mit Schnellzügen in einem Tag zu erreichen sein werden. Hoffentlich bleiben die Deutschen dann im Vaterland, wo ihnen Fliegen, wie sie in diesem Sommer in Blakenberghe und Ostende vorgekommen sind, nicht zustößen werden!

Der spanische Courier ist in Berlin und der Reichskanzler wird daselbst täglich erwartet! So weit sind wir in der spanischen Frage mit den Thatsachen gekommen, und der weitere Verlauf der Angelegenheit muß vollständig abgewartet werden. Man meint ja allerdings, daß es gelingen werde, in kurzer Zeit die Karolinenfrage zu lösen, aber daß auf diese Hoffnung Häuser gebaut werden könnten, ist denn doch zu bezweifeln. Die Stimmung in Spanien und Madrid ist ziemlich ruhig geworden, nur die niederen Volksklassen der Hauptstadt, die von den Revolutionären aufgehetzt sind, machen noch Krawall, aber es sieht doch kaum so aus, daß die Regierung es wagen könnte, einen Weg einzuschlagen, der direkt zur Verständigung führte. Im Gegentheil, es heißt immer noch, das spanische Ministerium beharre darauf, die Besitzfrage der Karolinen nicht zu erbittern, wenn es auch dem deutschen Reich bezüglich der Handels- und Schiffahrtsfreiheit Zugeständnisse machen will. Darnach wäre also Spanien noch immer

der Ansicht, daß ihm die Karolinen gehören. Es ist das eine Auffassung, die von keiner einzigen anderen Macht getheilt wird, und namentlich hat England seinen schon im Jahre 1875 erhobenen Protest wiederholt. Sehr viel besprochen wurde die von der deutschen Admiralität angeordnete Bildung eines aus vier Kriegsschiffen bestehenden Geschwaders im Atlantischen Ozean. Auf einer Seite wurde behauptet, diese Maßregel richte ihre Spitze gegen Spanien, auf der anderen, es handle sich um ein einfaches Übungsgeschwader. Mag dem nun sein, wie ihm wolle, Eins steht fest: die Reichsregierung traut den Spaniern nicht. Deshalb ist auch dem auf der Reise nach Westafrika befindlichen Kamerundampfer „Nachtigal“ die Ordre erteilt, keinerlei spanische Häfen anzulaufen.

Freunde in der Noth gehen 100 auf ein Loth. Die Spanier erfahren es jezt. Während die Franzosen anfänglich ein Gesicht schnitten, als seien sie geneigt, den Spaniern gegen Deutschland zu „helfen“, ziehen sie sich jezt nicht nur Schritt für Schritt zurück, sondern sie benutzen auch obendrein noch die Gelegenheit, in Marokko im Trüben zu fischen. Die Dase Fiquig soll von Marokko an Frankreich abgetreten worden sein. Marokko aber steht unter einer Art spanischen Protectorats, ganz wie dereinst Tunis unter italienischem Protectorat sich befand. Als Italien in den Jahren 1879 und 1880 isolirt dastand, nahmen die Franzosen Tunis und rundeten dadurch ihr algerisches Gebiet nach Osten hin ab. Jezt scheinen sie Spaniens Berlegenheit benutzen zu wollen, um sich nach Westen hin zu arrondiren, die Gelegenheit ist ja günstig.

Eine ziffermäßige Darstellung über die Verheerungen, welche die Cholera in Spanien angerichtet hat, bringen die spanischen medizinischen Blätter. Der „Madridischer Wochenschrift für Medizin und Arzneikunde“ entnimmt das „Fremdenblatt“ folgende Details: Die Epidemie, welche im Monat Juni zum Ausbruch kam, nahm bald ganz beträchtliche Dimensionen an, und bereits im ersten Monat der Krankheit betrug die Zahl der Opfer nahezu an sechsstaufend. Während des Juli war in dem Fortgange der Seuche, zufällige Rückgänge abgerechnet, eine fortwährende Zunahme der Sterblichkeit zu bemerken. Bis gegen das Ende des Monats waren, nachdem die Zahl der täglichen Todesfälle tausend weit überschritten hatte, nach der offiziellen Statistik fünfundzwanzigtausend Menschenleben der verheerenden Krankheit zum Opfer gefallen. Im Monat August, der durch seine sengende Hitze der Verbreitung der Krankheit Vorshub leistete, erreichte die Epidemie ihren Höhepunkt. Bis zum 22. vor. Mts. starben in jener Zeit 1700 bis 1900 Personen täglich. Hieraus erfolgte die Abnahme der Epidemie, wie sie die tägliche offizielle Statistik nachwies. Obgleich der Zeitpunkt der Abnahme in die letzten Tage des vorigen Monats fiel, ist die Sterblichkeitsziffer dieses Monats die höchste. In ganz Spanien starben während des vorigen Monats 50,000 Menschen an der Cholera. Während der drei Monate sind im Ganzen nach den offiziellen Berichten 81,000 Menschen der Seuche erlegen; jedoch ist man berechtigt, anzunehmen, daß diese Ziffer noch nicht den wahren Verlust an Menschen ausdrückt.

Ueber einen furchterlichen Sturm, welcher dieser Tage in Westafrika wüthete, treffen von allen Punkten der Küste übereinstimmende Hobbotschaften ein. Namentlich am Canal erreichte er eine Heftigkeit, wie man sich seit vielen Jahren keiner ähnlichen erinnert. In Trouville, Deauville und anderen Badeorten riß die Brandung die verschiedenen Badeanstalten und, was an leichteren Bauten in ihrem Bereiche lag, mit sich fort; in Havre wurden mehrere Schiffe zertrümmert, Matrosen von den Verdeckten weggeschwemmt und Quaibauten zerstört. Im Innern des Landes richtete der Sturmwind auf andere Weise Schaden an, indem er das Obst von den Bäumen und Spalieren schüttelte und die Hoffnungen der Bauern der Normandie und Bretagne auf ein gutes Apfelweinjahr vereitelte.

Vaterländisches.

Dresden, 19. September. Se. Maj. der König, sowie Ihre k. Hoheiten der Prinz Friedrich August werden sich morgen Nachmittag um 1 Uhr von der k. Villa zu Strehlen über Freiberg zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach dem k. Jagdhause Rehefelde begeben.

Wie verlautet, geht man an maßgebender Stelle mit der Absicht um, diejenigen durch Aufhebung der Chauffeegeldbestellen am nächsten 1. Januar dienstlos werdenden Chauffeegeldnehmer, welche fähig und noch rüstig genug sind, ein anderweites Amt zu bekleiden, als Beamte bei denjenigen Zollrezepturen und Schlachtsteuerentnahmen unterzubringen, welche bisher von Privatpersonen verwaltet wurden.

Von einer Selbstverstümmelung wird aus Knobelsdorf bei Döbeln berichtet, woselbst sich dieser Tage der Dienstknecht Otto beim Häckselschneiden zwei Finger der rechten Hand von der Maschine abschneiden ließ, in der Absicht, dadurch dem Eintritt ins Militär, zu welchem er ausgehoben war, zu entgehen.

Dommitzsch, 15. September. Gestern Nachmittag ist eine dem Gemeindevorstande Gutsbesitzer Bäurich in Wauden gehörige Feime in Flammen aufgegangen. Der Urheber dieses Brandes ist auch bald in dem von Statur kleinen 11 1/2 Jahre alten Knaben Friedrich Karl Zieger in Wauden entdeckt worden. Da man den Knaben in der Richtung nach dieser Feime hin hatte gehen sehen, so wurde derselbe eingeholt und verhört, wobei er unumwunden eingestanden hat, das Feuer angelegt zu haben. In diesem kleinen Brandstifter ist aber auch Derjenige gefunden worden, der am 22. Juli d. J. Nachmittags bei dem Gutsbesitzer Wolf in Jessen eine große Strohfeme und am 12. August d. J. Vormittags bei dem Gemeindevorstande Gutsbesitzer Blümlich in Jessen eine Scheune mit sämtlichen diesjährigen Heuvorräthen in Brand gesetzt hatte. Da der Knabe zur Zeit bei dem Gutsbesitzer Göhe in Jessen die Gänse gehütet hat, so lenkte sich der Verdacht auf denselben, daß er auch diese Brände verursacht haben könnte und man hatte sich nicht getäuscht, indem derselbe unter Angabe aller Einzelheiten ein vollständiges Geständniß ablegte und sich als Urheber dieser beiden Brände bekannte.

Bauzen. Den Abschluß der Herbstübungen des sächsischen Armeekorps bildeten zwei Manöver der 1. Infanteriedivision Nr. 23 gegen einen markirten Feind am 16. und 17. September, denen Se. Maj. der König beiwohnte. Das erste dieser Manöver leitete der kommandirende General Se. k. Hoh. Prinz Georg, indem sich die markirten Truppen, 9 Bataillone, 4 Escadrons und 3 Batterien, nach seinen Weisungen bewegten, während er der Division unter Führung des Generallieutenants v. Rudorff den gegen den markirten Feind auszuführenden Auftrag erteilte.

Leipzig. Das l. Schwurgericht Dresden hatte in seiner Sitzung vom 6. Juli d. J. den Handarbeiter Ernst Gustav Kühne aus Altfranken, welcher für schuldig erachtet wurde, die am 24. Mai d. J. in einem Kornfelde bei Fischtrütz aufgefundenen und entsehtlich zugerichtete 6 Jahre alte Martha Schumann vorsätzlich getödtet zu haben, zum Tode verurtheilt. Der Angeklagte hatte gegen dieses